

Vojtěch Martinek:

## Das Lied der Heimat

Aus dem neuesten Werke des Döraner Heimatdichters, dem Gedichtzyklus „Přísně o domovinu“.

Vielliebtes Land . . . aus blauem Dunst erhebt  
Dein Antlitz, Körperloß, von nächt'gem Traum  
umweht,

Im Orgeltrauschen . . . die Berge im Gebet,  
Ein fahles Leuchten vom Himmel niedergeht.

Vielliebtes Land . . . dann, wenn der Dämmer  
flieht,

Der Gang in einem Funkenmeer erglüht,  
Die Felder loben, die Blumen duften mild,  
Die Saaten wagen, so läutert sich dein Bild.

Vielliebtes Land . . . es strömen übers Wehr  
Im nahen Fluß die Wasserwagen schwer,  
Dazwischen tönt in heller Stimmen Klang  
Zur Mittagszeit ein froher Erntesang.

Vielliebtes Land . . . dann kehret Ruhe wieder,  
In milden Farben sinkt der Abend nieder,  
Großväterchen, von Sorg und Alter krank,  
Sagt demutvoll: „Dem Herrn sei Lob und  
Dank!“ —

Leidvolles Land . . . schwer bringt die Gade ein,  
Hart bist du, lehmig, gibst schwarzes Brot allein,  
Für Menschen beugst tief die Häupter grau,  
Ihr Hütten, ewige Not bedt euer Bau.

Leidvolles Land . . . wofür magst du uns  
nähren?

Seht, ach, Nachschaaariger Kinder stille Zähren,  
Die blauen Augenlein blicken schon herein,  
Die Wangen blaß vom dumpfen Kämmerlein.

Leidvolles Land . . . was kränzet deine Matten?  
Der Schächte Dunkel, der Schlöte stumme  
Schatten,

Noch kann der Alptrud vollends nicht ent-  
schwinden,

Nicht jede fleißige Hand auch Arbeit finden.

Leidvolles Land . . . Sonntage, Festestunden,  
Auch gran in gran und lanter Freud entwunden,  
Herrlich aus der Fabrik Sirenen hallen,  
Die ihr da front, kennt ihr gebietend Schallen.

O Heimaterde . . . nun seh' ich es ein:  
Dein Erbe hüllt mein ganzes Leben ein,  
Tief dringt euer Anblick in mein Inneres ein,  
Du alter Arbeitsmann, am Feld du Müggelstein.

Und plötzlich tönt ein süßer Geigonlaut,  
Du, Erbe, sprichst verhalten, leis und traun,  
Urahn's Vermächtnis man vernahmen kann,  
Was fündet, Tote, euer Ruf mir an?

Die Ewigkeit schaut strengen Blickes drein,  
Erschütteret sich es, o Heimat mein,  
Wie ich allein in diesen Wehestunden  
Seiner Geheimsprach Schlüssel hab' gefunden.

(Aus dem Tschetschischen von Emil Weinstein.)

## Die Austrocknung des heiligen Geistes

Eine Pfingstwundergeschichte von Kurt Eisner

Kurt Eisner wäre in diesen Tagen, am 14. Mai, 70 Jahre alt geworden. Vor genau 20 Jahren, zu Pfingsten 1917, hat er die folgende satirische Geschichte geschrieben. Es war in Kriegszeiten und Eisner mußte sich sehr vorzüglich ausdrücken. So ist eine Pfingstgeschichte entstanden, die sich gerade jetzt höchst amüßant liest, weil sich — leider — in der Welt in diesen 20 Jahren nicht allzu viel gebessert hat . . .

Begehrt man zu erfahren, in welchem Lande es sich begab, so kann ich es deutlich kennzeichnen, indem ich verrate, daß es früher einmal so und so viele Seelen gehabt hat, jetzt aber nur noch aus Regierung, Armee, Munitionsarbeiten und Presse besteht. Das ist, denke ich, klar genug.

Die Presse — das war einmal der obsequatorisch eingeführte heilige Geist, und außerdem der Kitt, der den Zusammenhalt der übrigen genannten Bestandteile möglich machte. Die Regierung ließ es sich viel Mühe kosten, diesen Kitt in immer gleicher Normagüte und klebriger Fähigkeit zu liefern. Von dem Zentralpresseamt rann unablässig der schwarze Stoff über das ganze Land und verstopfte alle Poren eigenwilligen Widerstandes und selbständigen Trostes. Niemand bedurfte mehr der Mühe zu denken oder zu fühlen.

Was litt man früher unter der menschlichen Einrichtung, die man Gedächtnis nennt! Das war eine ewige Qualerei. Man erinnerte sich nicht nur an alte böse Erfahrungen, sondern schlimmer noch an frühere Ueberzeugungen. Immer hatte man das schwache Gefühl, als ob man sich in Widerspruch mit sich selbst setze. Jetzt war der Fluß des Gedächtnisses gänzlich von der Menschheit genommen. Niemand erinnerte sich mehr, was er gestern gesagt, versprochen, gewollt hatte. Das war der Erfolg der Presse. In der Zentrale wurden nur Leute zugelassen, denen das Gedächtnis auf verativem Wege entfernt worden war. Ihr zeitiger Einfluß teilte sich dann durch alle Vermittler der Presse den Zeitungslesern mit.

Zugleich war mit der Ueberwindung des Gedächtnisses auch die alte lästige Frage der sogenannten Wahrheit auf Befriedigung aufs glücklichste gelöst. Was jeweils in der Presse stand, war die Wahrheit. Da jede Zeitung unmittelbar nach Gebrauch an das Kriegspapieramt zurückgeliefert werden mußte, konnte man auch nicht etwa durch müßiges Aufbewahren und Zurüdbleiben den Gedächtnisverlust umgehen und an der Wahrheit vor heute darüber irre werden, daß man im geistigen War: eine andere, entgegengesetzte Wahrheit las.

So war man, obwohl es schlimme Zeiten waren, im ganzen Lande einig und zufrieden. Besonders die Stimmungen waren prächtig organisiert. Die Presse verführte Begeisterung — man war begeistert. Die Presse forderte: Enttäuschung — man war enttäuscht. Die Presse mahnte zur Geduld — man war geduldig. Die

Presse reizte zum Sturm auf — man war stürmisch. Die Presse verlangte, daß man irgend etwas restlos sein müsse — man war restlos.

In ähnlicher Weise wurde man aller Schwierigkeiten Herr. Als es im kalten Winter keine Kohlen gab, feierte man den Nutzen des Kriegers, das die Fäulniskeime im menschlichen Körper abtöte und so das Leben verlängere. Als Milchmangel eintrat, bewies man, daß Milch gesundheitsgefährlich sei. Wenn trotzdem die kleinen Kinder massenhaft starben, so lag das eben daran, daß sie noch nicht lesen konnten, folglich nicht wußten, daß Milch ungesund und Milchmangel gesund sei . . .

Ich habe vergessen mitzuteilen, daß es eine höchst liberale und aufgeklärte Regierung war, die auf diese sinnreiche Weise die Menschen erzog. Selbstverständlich konnte nur eine liberale und aufgeklärte Regierung dermaßen mit rein geistiger Beeinflussung arbeiten. Aber (ich darf es nicht verschweigen) sie erlitt Schiffbruch mit dieser humanen Methode. Das Unheil kam von der Milch. Man hatte zu lange wiederholt, daß die Milch gesundheitsgefährlich sei. Als die Kühe wieder genügend Milch hatten, kauften sie niemand. Die Milchbanern wurden wild und stürzten die Regierung. Nun kam die Reaktion aus Auler. Die erkannte, daß alles Unheil von der Presse gekommen sei. Die Ueberfütterung des sogenannten Geistes führe nur zu Unzufriedenheit, Mörgelei, Opposition, Revolution. Da außerdem die Männer der neuen Regierung unter dem vorigen Regime das Gedächtnis so sehr eingebüßt hatten, daß sie auch die Buchstaben vergessen und nicht mehr lesen konnten, unterdrückten sie mit einem Schlage die ganze Presse.

Die Welt war über Nacht — restlos! — geländert. Es gab keine Zeitungen mehr. Man erfuhr nichts mehr, außer die regierenden Bescheide, die nach alter Weise vom Voten ausgeflügelt wurden. Man wußte nicht mehr, was man denken, glauben, empfinden solle. Der Geist war ausgetrocknet. Es war eine Zeit, zu regieren. Die Austrocknung des heiligen Geistes nannte den Zustand der Kriegsmünister, ein wichtiger und energischer Mann.

Ja — niemand war sich bewußt, wie es kam — allmählich ging eine Veränderung in den Seelen vor sich. Es regte sich etwas Neues, rührte sich, wuchs, anoll. Und auf einmal war es da — neu, hart, gewaltig: das Gedächtnis, das längst verlorene Gedächtnis. Und anderes blühte auf: die Menschen finnen plötzlich an zu denken, ganz gerade und einfach zu denken, vernünftig zu denken. Aus dem Innern rauschte etwas Unbekanntes, Herrliches empor: ein tiefes, glühendes, menschliches Fühlen. Es war, als ob man sich selber wiedergefunden hätte, seitdem man nicht von außen mehr — durch den Pressegeist — dreifert worden war. Man war nicht mehr so einzeln untereinander, aber wunderbar einig mit sich selbst. Aus dieser jungen Klarheit und Kraft wuchs dann eine andere große Einheit hervor, die Einheit der Erkenntnis, wie

jämmerlich sie um ihr Leben betrogen waren — durch den geschändeten Geist.

Als die reaktionäre Regierung sah, was sie angerichtet, legte sie hastig den alten Presse-

apparat der Liberalen und aufgeklärten Regierung in Bewegung. Aber es war zu spät — das Leben ließ sich nicht mehr in Papier begraben.

Wingsten 1917.

# Die internationale Brigade

Von Upton Sinclair

(Aus der soeben in englischer Sprache erschienenen Novelle „No Pasaran“).

Am Morgen wurde die Expedition in einen Autobus verladen; zusammen mit angstvoll dreinschauenden Bauernweibern und überanstrengten Arbeitern, die den Amerikanern gegenüber sehr höflich waren, aber kaum saßen, wie einer die einfachsten Dinge, in gutem Spanisch berichtet, nicht verstehen konnte. Die Straße war in jedem Dorfe von Militär bewacht, zum größten Teil von Bauernburschen in schwarzen Mützeln und schwarzen Barett. Ersthaft prüften sie die Ausweis-papiere der Fahrgäste, obgleich sie offensichtlich manchmal nur sehr mühsam oder gar nicht lesen konnten. Der Autobuschaffeur sagte dann: „Compañeros Americanos“, und dann gab es nichts als freundliches Lächeln und Händeschütteln.

Das Ziel der Expedition war eine kleine Stadt, ungefähr 100 Meilen weit im Lande gelegen, Asbace. Die Leute sprachen die beiden letzten Silben dieses Orisnamens wie setzen aus und Bainbridge, der Gelehrte in der Gesellschaft erzählte von einem gewissen spanischen König, der Zeit seines Lebens lispelte, weshalb alle seine Höflinge auch lispelten und jetzt, nach drei oder vier Jahrhunderten, lispeln immer noch alle Spanier, wenn sie das C aus sprechen. „Das nennt man Konserbativismus!“ bemerkte der junge Mann.

Albacete erwies sich als moderne Stadt, für spanische Verhältnisse, kaum hundertjährig. Man erzeugte dort Büchshölzer und Dolche, die seltamerweise auch heute noch als Kriegswaffe in Verwendung stehen. Die Bauern pflanzten Safran an und von den kahlen Hügeln kamen die Viehtreiber mit ihren Herden herunter. In der Stadt einquartiert, in Zelten oder in eilig errichteten Baracken, lagerte hier eine der eigenartigsten Armeen, die die Geschichte des menschlichen Mördens je aufzuweisen hatte; eine Armee von Idealisten und Zukunftsgläubigen aus allen Ländern der Erde, zu denen die Beschäftigten der modernen Erleuchtung gedrungen war. Niemand hatte sie hergeschickt, ja viele hatten den Gedankensatz müssen, um aus ihrer Heimat wegzukommen. Sie alle hatte eine neue Art ökonomischen Tropenfiebers ergriffen; als sie in den Zeitungen lasen, daß der Faschismus mit der blanken Waffe bekämpft werde, verließen sie ihre Städte und Dörfer, Familien und Beruf, und suchten mit der Eisenbahn, dem Dampfer, dem Flugzeug oder ritten auf Schmiters Klappen gen Spanien. Sie strömten im Lager zusammen, erhoben die geballte Faust und riefen: „Heil Antihiller!“

Wenigere Tausend wurden einexerziert. Die Hälfte waren Franzosen, die fast alle Militärdienst geleistet hatten. Einige hundert Deutsche, viele darunter Juden, von denen manch einer monatelang im Konzentrationslager gemartert worden war; einige hundert Italiener — drei kamen in diesen Tagen an. — Flüchtlinge von den Liparischen Inseln. Ihre Kameraden begrüßten sie mit lauten Zurufen und warfen sie zum Empfang in die Luft. Es waren mehr als hundert Bulgaren da, die auf wunderbare Weise durch ganz Europa hergepilgert waren, Männer aus Rußland, Mexiko,

Porto-Ricco, auch Portugiesen, Belgier, Schweizer, Holländer, Tschechen, Polen — ganz Europa. Es gab ungefähr hundert Engländer und Kolonialbewohner und etwa ein Duzend Amerikaner, die sich über den Zuwachs sehr freuten, denn nun sollten sie ihre eigene „Sektion“ haben.

Keine Sektion, keine Kolonne, kein Bataillon wollte sich mit einer Nummer begnügen. Die Deutschen hatten ihre „Ehalmannbrigade“, benannt nach dem Führer der deutschen Kommunisten, der seit Jahren in Hitlers Kerker schmachtet; die Italiener nannten ihr Bataillon nach Garibaldi, die Franzosen nach das ihre „Marty“. Die Amerikaner wählten für ihre Kolonne Sacco und Banzetti als Paten.

Die Sprache der internationalen Brigade war französisch, nicht spanisch. Man hörte seltsame Geschichten über manches Mitglied dieser eigenartigen Armee, Menschen, die im Weltkrieg einander bekämpft hatten und die nun Brüder waren in der Weltrevolution. Es dürfte die literarischste Brigade gewesen sein, die die Welt je gesehen hat. Schriftsteller und solche, die es werden wollten, erlebten ihre Bücher, Journalisten schufen sich ihre neuesten Nachrichten selbst. Einer der Fliegerkommandanten war André Malraux, der französische Schriftsteller, einer der Artilleriekommandanten Ludwig Renn, der deutsche Schriftsteller. Unter den Hauptleuten befand sich der Italiener Umberto Galvani, Redakteur eines sozialistischen Blattes in New York. Der Kommandant der britischen Kräfte war der Dichter Ralph Fox, der zu bald eine Kugel ins Herz bekommen sollte. Spezialist für Gasabwehr war Ralph Bates, der Verfasser des Spanientomans „Das Olivenland“. Er war fröhlich und herzlich, gewesener Arbeiter und Autodidakt, der all sein Denken der Sache des Proletariates gewidmet hatte.

Die neuangekommenen Amerikaner wurden herzlich bewillkommen und man wies ihnen bereitwillig eine Ecke der Baracke zu, wo sie ihre Kuffade ablegen konnten. Jeder erhielt ein Bünd Stroh als Lager, darüber breiteten sie ihre Decken aus. Sie schlossen Freundschaft mit dem spanischen Volk, der ihnen brüderlich die Treue hielt bis in den Tod. Sie muhten sich mit allem abfinden, denn sie befanden sich im Kriege, und zwar in einem Kriege, der unerwartet ausgebrochen war. Regierung und Intendantur, die sie anerkannten, waren ebensolche Idealisten und Amateure auf dem Gebiete der Strategie wie sie selbst.

Die Messe war bereits überfüllt und die Amerikaner würden in der Stadt essen, hieß es. Die Miliz sollte 10 Peseten täglich beziehen, doch die Mitglieder der Internationalen Brigade nahmen, der guten Sache wegen, nur 3 Peseten im Tage, was rund 42 Cent ausmachte. Diese 3 Peseten erhielten sie aber nicht regelmäßig, sondern nur in langen Zwischenräumen. Die Regierung der Idealisten und Amateure hatte wohl ein Erbe von 800 Millionen Dollar angetreten, dieses aber bei Kriegsbeginn nach Paris und Barcelona schicken müssen, damit es zum Ankauf von Aeroplanen und Munition verwendet werde.

Die Pflicht der neuen Rekruten war es,

sich zu bilden und zu exerzieren. Franco stieß täglich mehrere Meilen vor und war jetzt nur noch einen Flintenschuß weit von den Vorstädten Madrids entfernt. Die Brigade konnte jeden Augenblick abberufen werden und was sie nicht jetzt lernte, würde sie nie mehr lernen. Man gab ihnen Gewehre in die Hand und ein englischer Sergeant, Sozialist, trotz aktiven Heeresdienstes, führte sie ins berüchtigte Felsengebiet und erklärte ihnen in bilderreichem Londoner Englisch die Technik des offenen und des gedeckten Kampfes. Sogg hatte in den indischen Nordwest-Provinzen gedient und wußte, was es heißt, in Sonnenglut und Nachtfrost in den Felsen zu liegen und Schüsse mit den Angehörigen dunkler Stämme zu wechseln, die er mit dem Sammelnamen „Bettler“ zusammenfaßte.

Die Mauer waren eine andere Art solcher „Bettler“. Aber sie waren alle Mohammedaner und im Schießen gleichen sie einander aus. Saar, furchtbare Krieger, deren Freude im Töten von Spaniern bestand oder darin, zu Ehren Allahs zu sterben, um in seinen Himmel einzugehen. Man muß Deckung nehmen, das Feuer kontrollieren, beherrscht feuern, das heißt, vorher zielen. Leider konnte für Schießübungen keine Munition ausgegeben werden; so lernte man Visieren und Schießen theoretisch und gab keinen einzigen Schuß ab, ehe man tatsächlich in die Schlacht ging.

Was die Kerls lernen sollten, war, wie man in aufgelöster Formation über das Feld läuft und doch den Kontakt nicht verliert; sie hatten ferner zu lernen, sich 10 bis 15 Fuß weit voneinander zu halten und doch eine geschlossene Abteilung von 30 Mann zu bleiben, Teil einer Kolonne von 120. Die Wissenschaft der Militärtheorie wurde ihnen flüchtig beigebracht, man legte nicht viel Wert darauf, denn Paraden wurden nicht abgehalten. In diesem Kriege brauchten sie Kriegstatistik. Mangel an dieser war es, der Franco's siegreiches Vordringen erklärte; seine Truppen verstanden es, zu mandrieren, während die Idealisten und Kriegsamateure sich verwirren ließen und, zu tapfer, zu flüchten, in die Hände des Feindes fielen.

Kolonne marsch! Peloton rechts, marsch! Vordwärts, stürmen! Halt! Niederknien! Laden! Fertig, zielt! All dies immer und immer wieder: Audi verstand es, denn er war Fußballer, sogar Trainer, der gewohnt war, Anfängern den ersten Schluß zu geben. Antreiben, Schimpfen, Aufpulvern — er hatte die Pflicht, eine Mannschaft aus ihnen zu machen für die liebe gute Alma Mater.

Jetzt waren sie froh, die lästigen Anfan-gerübungen und die täglichen 15 Meilen am Schiffsverdeck hinter sich zu haben. Bei ihrer Rückkehr in die Baracken waren sie viel zu müde, um noch zum Essen in die Stadt zu gehen. Der arme Izzy behauptete, keinen Hunger zu haben, doch Audi brachte ihm ein Brot, belegt mit dem zähen Fleisch der einheimischen Kinder, eine Sanddollar Lauch und eine jener herrlichen Trauben, die im Tale des Rio Belazote wachsen.

Am Abend gab es wieder anderen Unterricht: wie das Gewehr zerlegt wird, geölt und gereinigt; wie man die Maschinengewehre auseinandernimmt; leider gab es vielerlei Arten davon in dieser bunt zusammengewürfelten Armee. Alle Einzelheiten des Soldatenlebens: die Erste-Hilfe-Ausrüstung — wenn man eine hat, Fußpflege, — wenn man Zeit dazu hat; Kartenlesen, vor allem der Städte, die man verteidigte. Man lernte, wie Schützengräben angelegt werden, wie man sich bei Luftangriffen benimmt, — es kamen ihnen so zum Bewußtsein, daß dies ein wirklicher Krieg wurde und

man war froh, daß andere neben einem standen, so daß man sich nicht heimsehte.

Vor dem Einschlafen gab es lange Gespräche mit den anderen Burtsden der amerikanischen Kolonne, die ebenfalls zur Erziehung beizutragen. Der junge Reporter, der Sergeant war, hatte zu der „Stahlkompagnie“ gehört, die ins Guadarrama-Gebirge, nordwestlich von Madrid, ging, um gegen den ersten Vorstoß der Faschisten gegen die Hauptstadt anzurennen. Die Truppe hatte einen Treueid auf die demokratische Freiheit geleistet, sie hatte geschworen, nicht zurückzuweichen. Vierhundert waren ausgezogen und nur acht waren zurückgekehrt und diese acht verwundet. Die erste Lektion im Werfen sehr gefährlicher Handgranaten erhielten sie, während sie mit 40 Stundenkilometer Geschwindigkeit im Laster zum Kampffeld fuhren. Wunderbare Abenteuer in den rauen Bergen des Guadarrama! Sergeant Forst hatte gemeinsam mit den Journalisten Pitcairn die Maschinengewehrketten beobachtet, die um sie her einschlugen; nach einigen solchen Tagen hatte ein spanischer Unteroffizier, wütend und ungeduldig, riesengroß und voll Temperament,

15 Freiwillige aufgerufen, um die feindliche Stellung auszuheben. Die Engländer und Amerikaner waren seinem Rufe gefolgt und die kleine Schar war losgezogen. Sie sprangen von einem Felsen zum anderen vor den Augen des Feindes. Das Schießen hörte auf, der Feind war, wie sich später herausstellte, noch tiefer erschreckt als die Heranstürmenden selbst, und als sie in die Stellung einbrachen, eroberten sie mehrere moderne Gewehre mit der Fabrikmarke der Firma Krupp in Essen und eine Anzahl seidener Hemden, die einem faschistischen Offizier gehört haben mochten.

Die Spanier sind ein tapferes Volk, erklärte der Sergeant, aber es mangelt ihnen an militärischer Erfahrung. Es ist die Aufgabe der internationalen Brigade, sie die moderne Kriegsführung zu lehren. Die Kameraden dieser Brigade warteten voll Ungeduld auf die Befehle, die sie zum Entsatze der Stadt Madrid rufen sollten. Die kleine Zeitung, die sie in Albarete herausgaben, berichtete, daß die Faschisten schon in die Vorstädte der Hauptstadt eingedrungen seien. „Worauf wartet ihr noch?“ (Schluß folgt.)

Fakultät der Universität Lyon. Es ist aber noch nicht bestimmt, ob sie diesem Ruf sofort folgen wird, da sie sich soeben mit ihrem „Chef“, dem französischen Handelsminister Paul Bastid verabschiedet hat.

## Vom brennenden Tempel zur Litfassäule

Von Leonore Herz

„Der Tempel brennt! Der Tempel brennt!“

Entsetzt standen die Epheser vor dem brennenden Kunstwerk. Aber nichts war mehr zu retten. An allen Seiten war der Brand gelegt worden und man mußte zusehen, wie der herrliche Tempel der Artemis, der zu den Wunderwerken der Welt zählte, ein Raub der Flammen wurde. Lächelnd und stolz bekannte Herostratos, der Brandstifter gewesen zu sein.

„Warum hast du es getan?“

Herostratos schwieg. Erst auf der Folter gestand er, er habe den Artemistemplel in Brand gesteckt, um seinen Namen der Nachwelt zu erhalten. „Ach, konnte den Gedanken nicht ertragen, unbekannt und unberühmt zu sterben. So wird mein Name noch in Jahrtausenden von allen genannt werden.“

Die Epheser beschloßen, seinen Namen nie zu überliefern und ihn vergessen zu lassen. Aber Theopompos, der Verfaßter für das Außergewöhnliche hatte, übergab ihn der Nachwelt und die Reklame, die Herostratos für sich inszenierte, hat Erfolg gehabt: noch heute, 2292 Jahre nach der im Jahre 356 v. Chr. begangenen Tat kennt man den Namen Herostratos und lehrt ihn in den Schulen.

Mit Delfarbe und Pinsel durch die Welt.

Erst im Jahre 1825 fand Herostratos einen wesentlich harmloseren Nachahmer in dem Wiener Friß Kieselak. Kieselak war Kaufmann, gab aber seinen Beruf auf, um Schriftsteller zu werden. Doch er hatte kein Glück. Die Redaktionen sandten seine Manuskripte zurück und es fand sich auch kein Verleger, der eine größere Arbeit von ihm gedruckt hätte.

Traurig über sein Mißgeschick ging er eines Tages spazieren und traf einen Freund, dessen spottende Worte den erfolglosen Schriftsteller tief verletzten.

„Du glaubst, ich kann nicht berühmt werden“, sagte Kieselak gereizt. „Ich weite mit dir, daß mein Name innerhald von zehn Jahren zu Berühmtheit gelangen wird.“

„Ich nehme die Wette an“, erwiderte lachend sein Freund, der diese Worte für einen Scherz hielt.

Aber Friß Kieselak waren sie bitterer Ernst. Als Tourist begann er die Welt zu durchwandern. Steis trug er in seinem Rucksack zwei Töpfe, mit weißer und roter Delfarbe gefüllt, und einen Pinsel mit sich. Und so oft er an einen Aussichtspunkt kam, der von Fremden besucht wurde, malte er an auffälliger Stelle „Friß Kieselak“ hin. Im Gebirge kletterte er sogar auf einer Strickleiter an senkrechten Wänden hinab, um auf dem grauen Fels in riesigen Lettern seinen Namen zu verewigen.

Und Kieselak erlangte tatsächlich eine gewisse Berühmtheit, denn man las überall notgedrungen seinen Namen und sprach über den merkwürdigen Menschen, der durch die Welt zog und sich bemühte, seinen Namen in Delfarbe unsterblich zu machen. Sechs Jahre zog Kieselak durch Österreich, Deutschland und die Schweiz. Im Sommer 1831 befand er sich auf einer Gebirgstour in Tirol und starb dort an der

## Frauenportraits

(Aus einer französischen Modezeitung)

### Die allzu „Neue“.

Sie fühlt sich nicht wohl in ihrem Kleid, und man sieht ihr an, sie fragt sich: „Mein Gott, was wird passieren, wenn ich mich sehe?“ Sie denkt unangenehm an die Kaffelbänder oder an den Halsauschnitt. Ist er nicht doch zu tief? Vielleicht um einen Zentimeter?

Ihre Schuhe sind winzig, das ist unbequem. Aber sie beschafft damit nur sich selbst Illusionen. Die Frisur allerdings ist bewundernswert. Immerhin, man muß sie in acht nehmen.

Alles in allem fürchtet sich unsere Schöne vor dem Wind, vor dem Regen, davor, daß sie in einer Menschenmenge ins Gedränge kommen könnte. Hoffentlich wird sie von niemand zu einem Spaziergang aufgefordert werden, und was die Liebe betrifft, — gar nicht daran zu denken.

### Die Dame, deren Ehrgeiz es ist, egozentrisch zu sein.

Die Haare haben einen Farbton, den die Natur nicht kennt. Wenn man die komplizierte Frisur genau anschaut, wird einem schwindlig. Uebrigens trägt sie auf dieser Frisur etwas, was ein Schmetterlingsnetz sein kann, ein lackierter Koller, eine Radioantenne — ein Hut? Nun schön, es ist ein Hut.

Auf den Halsbüchsen hat sie eine Geographielatte, der Rand ist zu kurz, wenn man ihn gerade kurz trägt, zu weit, wenn man ihn gerade weit trägt, zu kariert, wenn kariert modern ist.

Wenn sie in ihren Spiegel schaut, sagt sie sich: „Charakteristisch, — ja, das bin ich.“ Leider.

### Die allzu Junge

Ihr Traum wäre, ein ewiges, ein idealisiertes Baby zu sein. Sie denkt so unaufhörlich daran, daß sie jung ist, daß sie niemand erlaubt, es auch nur für einen Augenblick zu vergessen.

Wenn ein Kleid eine einfache und selbstverständliche Linie hat, schandert sie davor, es könnte „damenhaft“ aussehen, wenn ein Hut Individualität hat, denkt sie sofort: „Er macht alt.“ Ihre Welt sind „Strägeln“, Manschet-

ten, Puffärmelchen, kleine Süttchen, — und so lächelt sie auch.

### Die Langweilige.

Sie trägt immer genau das, was man denkt, daß sie tragen wird. Sie erlegt es sich auf, nüchtern bis zur Selbstenäußerung zu sein. Vor der Phantasie scheint sie wie das Pferd vor der Hürde.

Sie spricht nur Meinungen aus, die auch andere Leute haben, sie sagt mit Absicht Banalitäten, weil sie das für am anständigsten hält. Und so wählt sie auch ihre Kleider.

## Frauen in der Diplomatie

Eine bekannte Diplomatin hat kürzlich ihren Posten und überhaupt ihren Beruf ausgegeben, nämlich Frau Bryan Owen, Vorschafsterin der Vereinigten Staaten in Kopenhagen. Sie hatte sich mit einem dänischen Offizier verheiratet, und die Stellung dieses „Prinzgemahls“ war in die offiziellen Programme nicht einzubauen. Dagegen amtiert noch ein weiblicher Gesandter in Kopenhagen, Frau Palme Guilhen, die die Interessen von Mexiko vertritt. Vorher hatte sie den gleichen Posten in Columbia inne.

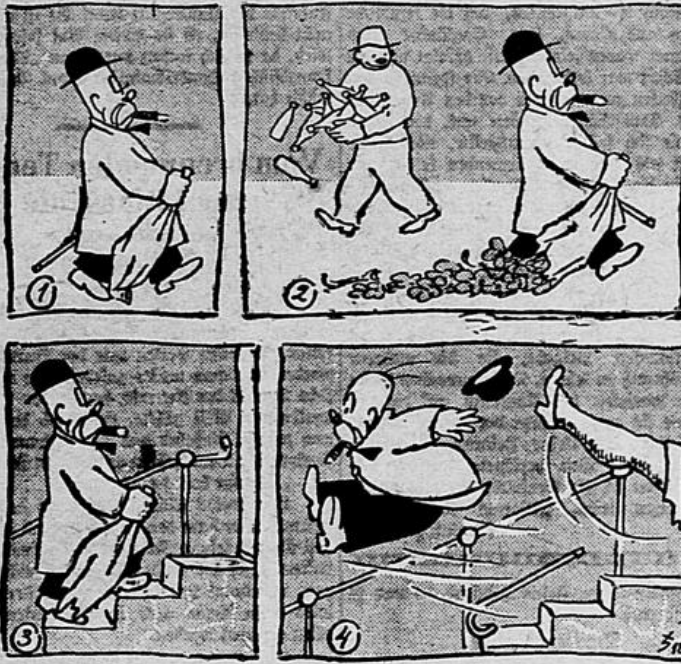
In Stockholm hat die sowjetrussische Votschafsterin Alexandra Kollontai eine Kollegin bekommen, in Frau de Valencia, die von der spanischen Regierung entsandt ist. Auch Norwegen hat eine russische Gesandtin in der Person der Frau Tatino Lubenson.

In Paris arbeiten zwei Diplomatinen, wenn auch nur als Attachés, nämlich Frau Birgard de Bizano für Columbia und Frau Janstowski für Polen.

Dr. Hanum Faize ist die erste Frau, die zum Chefinspektor in einem türkischen Ministerium ernannt worden ist. Sie hat unter den ersten Frauen in Istanbul ihre Prüfungen in Staats- und Volkswirtschaft abgelegt und heute 23jährig, ihren Posten als Chefinspektor im türkischen Wirtschaftsministerium übernommen. Ihr untersteht ein Komitee von 16 Inspektoren.

In Mexiko wurde die Schriftstellerin und Journalistin Eleve Balanzuela von der Regierung zum Filmzensor ernannt.

Frau Vasdevant, bisher Sachverständige im französischen Wirtschaftsministerium, erhielt einen Ruf als Professor für Finanzwesen und französische Finanzgeschichte an die juristische



Adamson bleibt Junggeselle

Ruhr. Hätte er noch viele Jahre diese Reklame seiner eigenen Person fortsetzen können, so würde er seine Wette gewonnen haben.

**Junger Mann sucht Anschluss.**

Auf eine originelle Idee kam der englische Schriftsteller Anthony Dixon, um seinem Roman „Das lächelnde Glück“ Erfolg zu verschaffen, für den er keinen Verleger finden konnte. Er borgte sich von seinen Freunden Geld aus und ließ eine Auflage von fünftausend Exemplaren von seinem Buch herstellen. Dann gab er in den größten Londoner Tageszeitungen folgenden Annonce auf:

**Junger Mann**

reich, aber sehrlich vereinsamt, sucht eine Frau, deren Charakter dem der Heldin des Romans „Das lächelnde Glück“ von Anthony Dixon absolut ähnlich ist.

Die Buchhandlungen wurden daraufhin geschüttelt und in einer Woche war die erste Auflage des Buches von Anthony Dixon vergriffen und sein Autor berühmt.

**„Ich bin der Doktor Eisenbarth . . .“**

Johann Andreas Eisenbarth hatte zwar keinen Doktorgrad erworben, aber er bekam die Erlaubnis, verschiedene Operationen auszuführen. Er war nicht nur ein geschickter Chirurg, sondern auch der größte Reklamefürsorger seiner Zeit und das will viel sagen, denn er lebte doch in einer Epoche, in der wachstumsförmige Propaganda zu den Selbstverständlichkeiten des täglichen Lebens gehörte. Eisenbarth betrieb seine Reklame mit einer Klugheit und Spitzigkeit, die jedem Preisfieber eines heutigen Filmstars Ehre machen würde. Bevor er in eine Stadt kam, in der er seine Wunde aufschlagen wollte, ließ er dort Petrol verteilen, in denen er mitteilte, daß „Johann Andreas Eisenbarth, Stawierlicher- auch verschiedener Chur- und Fürsten hoch privilegierter Medicus und Operator“ einige Zeit seine Praxis ausüben wolle. Er kam als erster auf die Idee, daß man in den

Zeitungen Reklame machen könne und man liest in der Vossischen Zeitung aus dem Jahre 1724 von den bedeutenden Fähigkeiten Doktor Eisenbarths und seiner Wunder wirkenden Medikamente.

In seiner Wunde wurden aber nicht nur Operationen ausgeführt und Arzneien verkauft, sondern auch täglich Theatervorstellungen gegeben: Schauspiele und Sarselinaden wechselten mit Seiltänzer- und Akrobatenaufführungen ab. In seinem Geburtsort Biechtach im Bayerischen Wald gibt es noch heute einen Doktor-Eisenbarth-Berein, der zur Marktzeit unter freiem Himmel die Eisenbarth-Spiele des Apothekers und Schriftstellers Karl Garzits aufführt.

**„Show-man“ und Litfassäule.**

Das größte Reklamegenie aller Zeiten war der Zirkusunternehmer Barnum. Er war weniger Unternehmer als „Show-man“ und erlangte als solcher Weltberühmtheit. Niemand konnte sich der Eindringlichkeit seiner Reklameeinfälle und -tricks entziehen und man bestaunte ein armieliges, abgeradertes Pferd, wenn Barnum es für ein ehemals berühmtes Schlachtpferd ausgab. Jehn Jahre reiste er mit einer angeblich hundertjährigjährigen Negerin Joyce Heth umher, die Washingtons Amme gewesen sein sollte. Seine Feinde behaupteten zwar, daß Joyce Heth während der Reise gestorben wäre und mehrfach durch andere alte Negerinnen ersetzt wurde. Aber das Publikum glaubte Barnums Reklame und strömte in Scharen herbei, um die Amme des großen Präsidenten zu sehen. Dann war man wieder von Tom Thumb, dem Zwerg-General, entzückt, den Barnum ausstellte. Barnum machte die Abnormalitäten-show so populär, daß sie noch heute allen amerikanischen Zirkussen angegliedert wird.

Ein anderer Zirkusunternehmer wurde zum Schöpfer der Litfassäule: Ernst Jakob Menz. Als Menz im Jahre 1835 mit seinem Zirkus nach Berlin kam, ließ er zum erstenmal runde Holzsäulen aufstellen, die von dem Buchdrucker Lijßig mit bunten Plakaten versehen

wurden. Diese neuartige Reklame, die dem Zirkus Menz allabendlich ein anseherkaufes Haus verschaffte, wurde oft nachgeahmt, bis sie sich als „Litfassäule“ überall einbürgerte und man heute kaum mehr weiß, daß Ernst Jakob Menz sie eingeführt hatte.

**Schach-Ecke**

Geleitet von Wenzel Scharoch, Drakowa Nr. 32, Post Modlan bei Teplitz-Schönanau.

Schachaufgabe Nr. 340.

Von Iija Mikana, Prag. (Sachorý list.)

Schwarz: Ka5, Lg1, g8, Sb6, Eb4, c5, e6 (7)



Weiß: Kd1, Dd5, Lb5, Sd6, Ba2. (5)  
Matt in 2 Zügen!

Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen der Aufgabe an den Leiter dieser Spalte einzusenden.

**Lösungszug zu Nr. 337: S15-d6!**

Richtige Lösungen sandten nachfolgende Genossen ein: Tepper Franz, Karlsbad; Dinnebiel Emil, Tetschen; Beutel Wilhelm, Arnsdorf bei Tetschen; Schöffel Anton, Schöbitz; Nitsch Rosa, Trupschitz; Pusch Bruno, Kruschwitz; Klötzig Rudolf, Strache Karl, Strache Rudolf, sämtlich Großpriesen; Ulbert Rudolf, Prosditz; Berger Josef, Kleinangest; Bretschneider Otto und Eichler Otto, Drakowa; Walter Ludwig, Steinwitz Hans, König Anton, sämtlich Kwitkau; Havel Franz, Modlan; Geißler Josef, Serbitz; Trlitsch Gustav, Wisterschan; Habi Erwin, Schindler Robert, Freundt Anton, Chlumiak Theo, Tyle Vladimir, Lohmüller Hans, Hoffeld Otto, sämtlich Nesteritz.

**Partie Nr. 125.**

Gespielt zu Bern, Ostern 1937, im Länderkampf Tschechoslowakei-Frankreich.

Weiß: Thelen (Tschechoslowakei)

Schwarz: Molnár (Frankreich)

- 1. Sg1-f3 Sg8-f6
- 2. c3-c4 c7-c5
- 3. Sb1-c3 Sb6-c5
- 4. e2-e3 e7-e6
- 5. Lf1-g2 Lf8-g7
- 6. 0-0 0-0
- 7. d2-d4 c5xd4
- 8. Sg2xd4 Sc8xd4

Im Bestreben, sobald als möglich d6 durchzusetzen.

- 9. Dd1xd4 d7-d6
- 10. Ta1-d1 Lc8-e6

Im Prinzip ein guter Gedanke! Schwarz beabsichtigt den schwer zu verteidigenden Bc7 anzugreifen.

- 11. Lg2xb7 Ta8-b8
- 12. Lb7-f3! Sd6-d5
- 13. Dd4xa7! Schwarz war der Meinung, daß der Bauer a7 wegen Turmverlust nicht geschlagen werden darf. Wenn dem wirklich so wäre, käme allerdings Schwarz in Vorteil.

13. . . . Sd5xc3  
14. b2xc3 Lg7xc3

15. Lc1-h6! Wieder legt die im 9. Zuge von Schwarz eingeleitete Kombination. Der freie a-Bauer entscheidet die Partie.

- 15. . . . Lc3xa1
- 16. Lh6xf8 Dd8xf8
- 17. Td1xa1 Le6xc4
- 18. a2-a4 d6-d5
- 19. a4-a5 e7-e6
- 20. Da7-e7 Dg8-d7
- 21. Dc7xd8 Tb8xd8
- 22. a5-a6 Kc8-f8
- 23. a6-a7 Td8-a8
- 24. e2-e4! Der entscheidende Schl.z.

Weiß erzwingt einen isolierten Bd5.

- 24. . . . Kf8-e7
- 25. e4xd5 Lc4xd5
- 26. Lf3xd5 e6xd5
- 27. Kc1-f1 Ke7-d6
- 28. Kf1-e2 d5-d4
- 29. Ke2-d3 Kd6-c5
- 30. Ta1-a2 Schwarz gibt auf. (Anmerkungen von Thelen.)